

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 31' und B 33'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 403 (Sept. 2014): A

Sonnabend, 10. August 2013, 15 - 16 Uhr

Deutschlandradio Kultur - überall in Deutschland,
in Schleswig auf [Ultrakurzwelle] 105,0 [MHz]. Die
Nachrichten um 15.00 Uhr: [...] Seit Tagen gibt es
5 in Mainz **Chaos bei der Bahn**. Weil Personal er-
krankt oder im Urlaub ist, fallen vor allem abends
und nachts viele Züge aus. [...] Die Gewerkschaft
spricht davon, daß 1000 Fahrdienstleiter fehlen.
12 000 hat die Deutsche Bahn. 18 müßten das Stell-
10 werk¹ Mainz betreiben. Da sind aber 4 Leute krank
und 3 im Urlaub. [...]

„Deutschland-Rundfahrt“². „Dann Ruhe, bitte!
Probe!“ „Achtung! Seid ihr alle bereit? Wir drehen
mit [Ton]. Ton ab!“³ - „Hier gibt's ein ganz schö-
15 nes Kopfsteinpflaster⁴ auf den Straßen. Die Häuser
sind noch alle ganz schön erhalten. Das ist hier
eine ganz verrückte Mischung an Architektur: Man-
che (Sachen) [Häuser] sind im Schweizer Stil, man-
che (Sachen sind) im italienischen Stil. Das ist
20 alles so ganz bunt durcheinander, und das ist sehr
süß. Das ist wie eine Filmkulisse“, meint Regis-
seur Veit Helmer, der in **Buckow**⁵ derzeit⁶ den Kin-

1) Vgl. Nr. 386, S. 23 - 43: Zürich Hauptbahnhof!
2) Vgl. Nr. 397, S. 32 - 48 und Anm. B2; 399, 2 - 24
(Direktübertragung S. 27 - 46); Nr. 401, 3 - 19!
3) Das Tonaufnahmegerät wird eingeschaltet.
4) aus würfelförmigen Steinen etwa in der Größe
eines Kinderkopfs (Fotos auf Seite 5!)

derfilm „Quatsch“ dreht - teils in den Häusern und
auf dem Marktplatz, teils auch auf dem alten Bahn-
hof, durch den an Wochenenden noch eine histori-
sche Kleinbahn fährt. [...]

5 Veit Helmer ist nicht der Erste und wird nicht
der Letzte sein, der die kulissenhafte Kleinstadt
für einen Film nutzt. Schon Heinz Rühmann hat hier
„Sophienlund“ gedreht. Was Filmemacher und Foto-
grafen an Buckow so fasziniert, bringt Veit Helmer
10 auf den Punkt: „Ich mag gerne, daß die Sachen
nicht alle so hübsch saniert⁷ sind.“ [...]

Die Zeit scheint tatsächlich stehengeblieben:
kaum Geschäfte, bis auf eine winzige Edeka-Filiale
kein Supermarkt, kein Gewerbegebiet. Zwischen be-
15 hutsam sanierten Häusern steht immer wieder mal
eine schmutzig-graue Fassade mit vernagelten Fen-
stern. [...]

„Warum die Leute in Buckow Filme drehen, weiß
ich nicht. Also ich denke, die sind einfach verzau-
20 bert von der Ortschaft. Wir haben viel Wald, Fel-
der, Wiesen, Höhen⁸. Das ist einfach unglaublich
schön hier. Die sind alle sehr verwundert, daß es
so etwas gibt: so einen kleinen Flecken Erde, wo
sich die Zeit etwas langsamer dreht.“ Stefan Grund

5) östlich von Berlin in der Nähe von Müncheberg⁸⁶ in
der Märkischen Schweiz 40 km westnordwestlich von
Frankfurt an der Oder (Das C ist ein Dehnungs-
zeichen wie das in Mecklenburg.)

6) derzeit: zur Zeit, gegenwärtig

7) sanus (lat.): gesund

8) die Höhe, -n: der niedrige Berg



Buckow heißen mehrere Orte. Das bekannteste Buckow liegt in der Märkischen⁵⁹ Schweiz⁶⁰ in der Nähe von Müncheberg⁸⁶, dieses zwar auch in der Mark Brandenburg⁵⁹, aber nicht in der Märkischen Schweiz, sondern bei Beeskow. Fotos: St., 15. und 20. 8. 2013



ist in Buckow geboren und hat seine Kindheit hier verlebt. Die Vorteile sieht er besonders im Rückblick, nachdem er lange weg war.

„Wir kannten uns: [Bis] zu meiner Zeit vielleicht 5 leicht 1900 oder 2000 Leuten war das Miteinander super⁹. [...] Das war ein schönes Leben, (weil man) glaube ich; auch als Eltern war das schön, weil man die Kinder einfach hat gehen lassen können. Na, und dann ist man [als Kind] mit dem Fahrrad 10 halt einfach wahnsinnig¹⁰ viele Kilometer gefahren. Die Freiheit, die man hier hatte, wahnsinnig viel Blödsinn zu machen, behütet¹¹ von allen Leuten, die einen so kennen, das wünsche ich eigentlich jedem Kind, daß man so aufwachsen kann. Das 15 war im Prinzip wunderbar, und für uns [aber auch] nicht immer leicht, weil man nichts verbergen konnte. Hier im Sommer war immer Wasser Pflicht, und dann haben wir unser ‚Seepferdchen‘ im See erledigt. Das ist die 1. Schwimmstufe: Man hat nachgewiesen: Man konnte schwimmen und durfte dann ohne 20 Erlaubnis sozusagen ‚in das Wasser hinein‘, wenn man das¹² nachweisen konnte.“

Stefan Grund hat sein Praktikum¹³ als Veran-

- 9) (Umgangssprache): sehr gut, sehr (super, lat.: hervorragend, über alles andere hinaus)
- 10) (Umgangssprache): unglaublich, sehr, sehr groß
- 11) behüten: beschützen, bewahren
- 12) daß man schwimmen gelernt und die 1. Schwimmprüfung (unterste Stufe) bestanden hatte
- 13) In der DDR machte man in der 12. Klasse im polytechnischen Unterricht in den Winterferien ein einwöchiges Betriebspraktikum.



Kopfsteinpflaster⁴ auf dem Marktplatz mit dem Marktbrunnen. Das Linden-Hotel⁶⁷ ist geschlossen.



staltungstechniker im örtlichen Kino gemacht und ist danach viele Jahre auf der „Aida“ über die Meere gefahren, bis ihm nach der Wende¹⁴ dieses kleine **Kino** seiner Jugend zum Kauf angeboten wurde:

5 „2010 wurde das Gebäude [von der Treuhand¹⁵] zurückübertragen an die Stadt, und da ging's dann relativ schnell darum: Oh, wir müssen [das Gebäude] sanieren⁷! Wie machen wir denn das? Da gab es eine Ausschreibung¹⁶, und mit meinem kleinen, 5 Jahre

10 jüngeren Bruder haben wir uns dann zusammen ent-

14) ab 1990: die Wende hin zum Kapitalismus

15) 1990 zur Privatisierung staatlichen Besitzes der DDR gegründet

16) Was ausgeschrieben wird, darum kann man sich während der Bewerbungsfrist bewerben, und ein Bewerber bekommt dann den Zuschlag.



schieden, uns hier (auf) [für] die Betreuung [des Kinos] zu bewerben. Wir hatten ein ganz gutes Konzept abgegeben, glaube ich, und der Fakt¹⁷, daß wir beide Buckower sind, war höchstwahrscheinlich
 5 auch ein großer Punkt [dafür], daß wir den Zuschlag bekamen, und [wir] haben dann eben den Bau technisch einfach nach vorne gebracht. Ja, und [ein Punkt war, daß] wir dann auch als neu gegründete Grundlicht GmbH dann als Betreiber ja auch
 10 eine Menge Geld in die Hand genommen haben, um dann die Struktur so zu schaffen, daß man eben(d) auch wieder Kino machen kann.“

Das Gebäude hatte schon eine bewegte Geschichte

17) facere, feci, factum (lat.): machen



hinter sich, war erst Mühle, dann E[lektrizitäts]-werk mit Wasserkraft aus der Stobber¹⁸. Nach 1939, als Überlandstrom [über eine Hochspannungsleitung] in die Gemeinde kam, wurde das Gebäude zum Kino
 5 umgebaut, erst privat geführt, dann [in der DDR] verstaatlicht, dann von der Treuhand¹⁵ dicht⁻¹⁹ und wieder aufgemacht. Eine gute Portion Mut braucht man wohl schon, um in einer Kleinstadt mit 1 500 Einwohnern, darunter vielen Arbeitslosen, und
 10 [trotz] der Konkurrenz des Fernsehens ein Kino zu führen. Kann man davon leben?

„Wir können [das], und 2 weitere Personen können [sich] noch so einen Teil dazu verdienen. Mein

18) Die Stobber ist ein Flößchen oder ein Bach, daher auch: der Stobber: der Stobber-Bach.

19) dicht|machen: zu|machen, schließen, o, o



Bruder hat die Vollzeitstelle als Geschäftsführer hier, ich selbst als [2.] Geschäftsführer habe aber meinen Betrieb in Berlin und dort mein Auskommen und betreibe das hier als (Liebelei) [Liebhaberei].
5 Wir sind nicht so [wie die Berliner]. Die Buckower zeichnet letztendlich ein bißchen noch, finde ich, Bescheidenheit aus. Wir wollen hier nicht reich werden. Es geht nicht darum, daß wir hier ein Unternehmen haben, mit dem man nach einem Jahr den
10 5er BMW fahren kann oder so, sondern daß wir ein Auskommen haben. Wir müssen die Kredite bezahlen²⁰. Solange uns das gelingt, sind wir eigentlich zufrieden, und wir haben Spaß an der Arbeit.
20) verzinsen und nach und nach zurück|zahlen



Alles andere ist halt da auch nicht mit ‚muß sich finanziell lohnen‘ zu erklären, ja? Also ...“

Am Marktplatz: Ein zweistöckiges rosa Haus mit Ziegeldach erinnert eher an ein Wohnhaus. Nur das
5 Schild über dem Eingang läßt ahnen, daß sich drin[nen] ein modernes Kino befindet. Die Eintrittskarten kauft man zusammen mit dem Espresso und den Chips an der Bar. Der Kinosaal mit 136
10 Plätzen ist großzügig und modern; dennoch fühlt es sich ein bißchen so an, als ob man bei den Brüdern Grund zu Hause eingeladen ist. Einer von beiden kommt immer in den Saal und startet den Film mit ein paar persönlichen Worten. Einen treuen Helfer haben die Brüder in Heinz Reincke, dem gelernten
15 Film-Vorführer:



„[Ich] bin ja in Buckow geboren, im Linden-Hotel, Großvater hat's mal [19]06 gekauft, hat es dann '21 aufgestockt²¹. Wenn bloß ein Sohn [da] ist, und die Eltern haben eine Gaststätte, ist das
 5 wahrscheinlich: Also lernt man Gastwirt, ja? Aber [dann] war '53 die Zeit, als man HO-Gaststätten²² brauchte, ja? Also wurde mit Gewalt ... Es gab eben(d) nachts Haus[durch]suchungen: Er hätte Waffen versteckt. Da wurden die Gardinenstangen
 10 heruntergeholt, da wurden die Türzargen²³ herausgerissen - also nichts! Dann [das] nächste Mal haben sie Zigaretten oder Kaffee - [den] gab es ja gar nicht - gesucht. Es war nie etwas da, aber man

21) um ein Stockwerk vergrößert (erhöht)

22) für die staatliche Handelsorganisation der DDR

23) die Zarge: der Rahmen, in dem eine Tür hängt

[wurde] zermürbt²⁴, nicht? Und [so ging das,] bis die Eltern dann gesagt haben: ‚Gut, wir verpachten an die HO.‘ Dann war alles friedlich, bloß: Ich mußte ja auch etwas machen, nicht? Und die HO hat
 5 gesagt: ‚Nein, einen Lehrling, und dann noch vom Besitzer, also den nehmen wir nicht!‘“

So wurde der Gastwirtssohn Filmvorführer beim Landfilm, fuhr ab 1953 durch die Dörfer und führte politisch genehme Filme in Scheunen²⁵ vor.

10 „DDR-weit wurden alle Dörfer ‚bespielt‘²⁶, und zwar hatten wir zu Anfang 7 Orte. Wir hatten die TK 35, also eine transportable Kinoapparatur, richtig, aber schon 35 mm²⁷, nicht? Und die wurde aufgebaut, [der Film] wurde gespielt, und dann
 15 [wurde sie] wieder abgebaut, wieder in den Kisten verpackt, [am] nächsten Tag in den nächsten Ort gebracht. Und dann hatten wir einen bestimmten Bauern. Der wußte dann schon, [was zu tun war,] und wenn der nicht konnte, hat er einen anderen besorgt. Morgens - wie er Zeit hatte - hat er es
 20 selber aufgeladen und hat es dann nach Arnsdorf²⁸ hinübergefahren - [mit seinem] Pferdewagen. Private Traktoren²⁹ gab's nicht. Und so habe ich auch mei-

24) jemanden zermürben: seine Widerstandskraft allmählich brechen (i), a, o

25) In der Scheune lagert man das Getreide.

26) mit Filmvorführungen versorgt

27) nicht für nur 16 mm breite Schmalfilme

28) Das ist einer der 7 Orte.

29) Die Zugmaschinen (Trecker) gehörten dem Staat und wurden an die Bauern nur ausgeliehen.



ne Frau kennengelernt: Die ist aus Tempelberg²⁸ gewesen. Die hat bei mir kassiert.

Von den Besucherzahlen kann heute jedes Kino nur träumen: „Wir haben zu Anfang die Bevölkerung zu, na, 60 % [im Kino] gehabt. Es gab ja noch keine Fernseher, höchstens mal in irgendeiner Gaststätte. Und dann kommt ja mit³⁰ [da]zu: In den '50er Jahren gab's ja jeden Abend noch Stromsperre, nicht? Also: Angefangen - peng³¹: Strom weg. Alle Mann in die Kneipe, nicht? Und dann nach zwei Stunden: weitergespielt. Nachher wußte man ja schon, wann die Stromsperren sind, nicht? Da hat man dann auch [gesagt]: Au ja, wir lassen den Vor-

30) mit (Adverb): mit anderem/n zusammen, u. a.

31) onomatopoetisch

film weg, und den ‚Augenzeugen‘³² spielen wir hinterher. [Da] war [dann] kein Mensch mehr drin. [Den] wollte ja sowieso keiner sehen.“

[Der] ‚Augenzeuge‘: Die Kino-Wochenschau [war] zu der Zeit schon ein Instrument staatlicher Propaganda. Stefan Grund ist heute frei in der Auswahl seiner Filme. [...] Dennoch sieht er die Zukunft mit Sorge: Viele Häuser werden als Ferienhäuser genutzt und stehen während der Woche leer.

„Wir gewinnen eigentlich nur durch einen wahn-sinnigen¹⁰ Einzugsbereich, nicht? Also wir haben jetzt einen 40-km-Umkreis. [Da sind wir] die Ein-zigen, die regelmäßig 7 Tage (die) [in der] Woche Programm anbieten.“ [...]

Buckow ist im Tal versteckt, vom Fluß Stobber¹⁸ in zwei Hälften geteilt. Ganz unten im „Kessel“ liegen Gast- und uralte Bauernhäuser, an den Hängen zum See und oben am Kesselrand: Erholungs-Kliniken und die eleganten Sommerresidenzen³³, die sich die Berliner Hautevolee³⁴ um 1900 bauen ließ. Seitdem lebte Buckow vom Kurbetrieb³⁵ - und von seinen **Gärtnerereien**.

„Ah, Detti, wir müssen jetzt mal die Pelargonien-Stecklinge machen. Es ist Juli, und da kann man schon die ersten Pelargonienstecklinge wieder

32) Für die propagandistische Wochenschau bestand wenig Interesse, aber man mußte sie spielen.

33) Reiche Berliner „residierten“ da, verbrachten da den Sommer fast wie ein König.

34) les gens de haute volée (frz.): die Reichen

35) die Kur, -en: der Erholungsaufenthalt, -e



Brechts Haus (21. 8.). S. 16: Kriegerdenkmal vor der Kirche für die „im Kampfe gegen Frankreich 1870/71 gefallenen Helden“. S. 6: „im Schweizer Stil“. S. 7: Hotel Bellevue „im italienischen Stil“. S. 8: Der Bahnhof ist nun ein Museum. S. 9: Edeka-Laden und „Backstube“. S. 10: zugenageltes Ferienhaus. S. 11: das Kino. S. 13: Die Stobber¹⁸ treibt eine Wassermühle an. 10 Fotos: 20. 8. 2013





machen, und dann haben wir einen schönen Vorlauf³⁶.“ – „Ja.“

„Wo unser Betrieb hier ist, das ist früher schon mal [eine] Gärtnerei gewesen: zu Kaisers Zeiten. Da hat der Besitzer hier (der hat) Veilchen gezüchtet, und der hat die Veilchen bis an den Kaiserhof geliefert und [an den] Königshof geliefert. Der war hier bekannt. Und unten in der Stadt war ein Gärtner(, der) – Gärtnerei Kindel –, der hatte auch selber Tomaten gezüchtet – gezüchtet: nicht nur angebaut, sondern gezüchtet – und hat diese Tomaten nach Berlin ins Adlon³⁷ verkauft“, erinnert sich Klemens Knoth, dessen Betrieb dieses Jahr sein 50. Jubiläum³⁸ feiert.

36) Dann sind sie der Jahreszeit etwas voraus.

37) Das war damals das vornehmste Berliner Hotel.

„Der Absatz war hier nicht in Buckow. Die [Geschäfte] sind eben(d) kaputtgegangen, eingegangen. Das war hier eigentlich schon immer bekannt (als mit) [für] Gärtnereien, hier in Buckow. 5 (Das) Die haben auch immer einen Namen gehabt. Hier, das (war) war die Gärtnerei Riesch: Die haben Kohl gemacht und so. Da war dann nur Freiland³⁹. Dann gab es die Gärtnerei David: Der hat nur Kakteen gemacht. Dann gab es Bartnik: Der hat Obst und Gemüse gemacht, und dann Ehm. Ehm war damals eigentlich der größte. Die haben hier auch eine kleine Obstplantage gehabt und haben überall die Chausseebäume⁴⁰ [gepflanzt]. Die [Straßenränder] waren ja [be](ge)pflanzt mit Äpfel[n] und Kirschen und 15 alle(s) [m], und das haben die alles bewirtschaftet. Die hatten die [Bäume der Alleen] gepachtet⁴¹, ja, ja, bis zum Oderbruch⁴² hinunter. Die hatten die [Bäume] alle gepachtet und haben dann das Obst vermarktet.“ [...]

20 „Im Buckower Wappen ist die Rose drin, und die sagt nicht, daß [sie] hier gezüchtet wurde, sondern daß hier gepflanzt wurde. Hier standen frü-

38) Jubiläen feiert man alle 50 oder 100 Jahre, Ehejubiläen aber auch schon nach 25 Jahren, und das Betriebsjubiläum nach 40 Jahren, wenn man 40 Jahre lang im selben Betrieb war.

39) Für Kohl braucht man keine Treibhäuser.

40) die Chaussee, -n: die – meist nur mit Schotter – befestigte oder gepflasterte Landstraße

41) Die Pacht ist bei einer Wohnung die Miete.

42) die Niederung am Unterlauf der Oder (Vgl. Nr. 372, S. 13 – 36 und Anm. 45; 399, 2 – 24!)



her an den Häusern überall Rosen: Rosenhochstämme, Kletterrosen, und so weiter, und ...“ - „Ja, es ist zu feucht. Rosen wollen es nicht so feucht haben.“ - „Rosen wollen lehmhaltigen Boden haben, also bindigen Boden, und der fehlt hier.“ [...]

Aber dennoch sieht man wieder in der ganzen Stadt Rosen an den Häusern. Nicht alle halten dem Klima stand. Die Knoths pflanzen am liebsten die Sorte „Gruß an Heidelberg“. Schon seit vier Generationen lebt (die) Familie Knoth in Buckow:

„Also meine Urgroßeltern(, die) haben hier schon gelebt, sind aber von Kalkberge, also Rüdgersdorf hierher gekommen. Mein Urgroßvater war bei der Bahn angestellt, wurde farbenblind und wurde dann entlassen und ist dann als Tagelöhner



Waldsiefersdorf (auch: S. 19 und 22) ist ein staatlich anerkannter Erholungsort.

[arbeiten] gegangen. Und meine Urgroßmutter(, die) hat überall bei den Leuten Wäsche gewaschen. Und die haben sich mühselig ein Haus zusammengespart: das, das sie in der Lindenstraße gebaut haben, und das ist auch mein Elternhaus. Und die haben 3 Söhne gehabt. 2 (durch ...) sind an Lungenentzündung gestorben, weil es in der Zeit noch keine Antibiotika gab. Und mein Großvater(, der) hat dann Maurer gelernt⁴³ und hat im Ersten Weltkrieg eine schwere Verwundung gehabt, konnte seinen Beruf nicht mehr ausführen und war dann hier bei der Stadt angestellt, als ... - alles Mögliche: Er war

43) Maurer lernen: eine Lehre als Maurer machen - meist 3 Jahre bis zur Gesellenprüfung

Vollzugsmensch⁴⁴ und [beim] Standesamt und Bade-
meister und alles so was war der.“

In der Familiengeschichte spiegelt sich die
Geschichte der Region: „Mein Vater(, der) stammt
5 aus Bayern. Den hat meine Mutter in Thüringen
kennengelernt. Die ist auch Gärtnerin. Die hat
hier in der Schloßgärtnerei Gärtner gelernt⁴³ und
ist dann auf die Walz⁴⁵ gegangen. Von März bis Ok-
tober waren die ja immer bloß angestellt, und dann
10 wurden die entlassen und haben sich dann eine neue
Stelle gesucht, und da hat sie meinen Vater ken-
nengelernt, und (die) der ist dann hierhergekom-
men, [hat] dieses Grundstück hier erworben - 1939 -
und hat dann schon [damit] angefangen, daß er
15 Gärtnerei macht. Und der ist 1946 am 3.⁴⁶ Oster-
feiertag (ist er) hier wieder angekommen. Der war
in französischer [Kriegs]gefangenschaft und ist da
,getürmt⁴⁷. Und der hat dann [am] nächsten Tag hier
gleich angefangen mit der Gärtnerei und hat dann
20 losgelegt⁴⁸.“

In der DDR war die Gärtnerei bekannt für Züch-
tungen, zwar nicht von Rosen, aber von Balkon- und

44) Er vollzog, was ein Gericht anordnete, z. B.
die Räumung einer Wohnung, wenn der Mieter zu
lange keine Miete mehr bezahlt hatte.

45) auf die Walz gehen: von einem Meister zu einem
andern als Geselle wandern: 401, S. 47 - 50!

46) offiziell gibt es nur 2 (Weihnachten fangen
manche auch am „3. Weihnachtsfeiertag“ noch
nicht wieder mit der Arbeit an.)

47) Ein Gefangener, der „türmt“, bricht aus, läuft
weg, flieht. Vgl. Nr. 376, S. 35 - 55!

48) los|legen: mit viel Energie an|fangen



Zimmerpflanzen. Leute kamen von weit her, weil es
in Buckow diese Besonderheiten gab.

„Na ja, und ich habe dann weitergemacht, habe ei-
gentlich erst Tischler gelernt⁴³. [Ich] habe noch 3
5 Geschwister, aber die sind nach⁴⁹ dem Westen ab-
gehauen⁵⁰, also bin ich hiergeblieben und habe
dann die Gärtnerei übernommen.“

Klemens Knoths Urgroßmutter, die Wäscherin aus
Kalkberge, hat auch beim Aufforsten⁵¹ geholfen:
10 „(Wie) [Als] sie 90 Jahre alt wurde, kam der Graf
da, der [Graf] von Oppen, und hat gesagt: „Frau
Streich, haben Sie denn irgendeinen Wunsch?“ -
„Ja“, hat sie gesagt: „Ich möchte gerne nochmal
überall hinfahren, wo ich die Bäume gepflanzt
15 habe.“ Da hat er sie in seine Kutsche⁵² eingeladen

49) in den Westen: nach Westdeutschland

50) ab|hauen (Umgangssprache): weg|gehen, i, a (s)

51) Land auf|forsten: da Bäume pflanzen, um wieder
Wald (einen Forst) anzulegen

52) die Kutsche, -n: der von Pferden gezogene Wa-
gen zur Personenbeförderung



Das ist das Buckower Rathaus.

und ist in den Wald gefahren und hat ihr alles gezeigt.“

Die Wälder, die heute einen großen Teil des **Naturschutzgebietes** um Buckow bilden, ließ im 18. Jahrhundert die Brandenburger Landreformerin Helene Charlotte von Friedland pflanzen. Wilhelm von Oppen führte nach 1900 ihr Werk fort: Eichen, Ulmen, Traubeneichen, Hainbuchen, Erlen und Kiefern. Am Stadtrand beginnt unmittelbar der Wald. Es riecht nach Laub und Harz und feuchter Erde. Sonnenflecken tanzen auf braunen Bächen, wo man mit etwas Glück und Geduld Otter beobachten kann. Ja, Buckow ist schön, aber es ist eine brüchige⁵³

53) brüchig: leicht zerbrechlich



Idylle: „Hier in Buckow ist alles zurückgegangen. Wir haben bloß noch 1 500 Einwohner und haben Schwierigkeiten durch den Naturpark: durch die ganzen Bestimmungen, die hier sind, und alles. Unsere Freiland⁵⁴-Flächen(, die) saufen⁵⁵ ab, weil der Stobber¹⁸ nicht mehr gereinigt wird und alles so. Also da fallen natürlich jetzt Bäume hinein. (Die sind ...) Bei dem großen Sturm 2001 sind Bäume hineingefallen, und [da] hat [sich das Wasser] angestaut. Also das ist [jetzt] über einen halben Meter höher. Das ist alles so gut wie⁵⁶ unter Wasser. Nach der Wende¹⁴ haben wir da Nordmantannen und Nobilistannen gepflanzt, um das Schnittgrün⁵⁷ zu

54) für Gartenbau im Freien
 55) ab|saufen, o, o (Umgangssprache): unter|gehen
 56) so gut wie ...: man kann fast sagen, ...



haben, aber die Tannen(, die) saufen⁵⁵ jetzt alle ab⁵⁸.“

1990 wurde die Märkische⁵⁹ Schweiz⁶⁰ mit ihren eiszeitlichen Höhen⁸ und Schmelzwasserrinnen zum Natur- und Landschaftsschutzgebiet erklärt. Für Bau- und Landwirtschaftsbetriebe bedeutet das jedoch Einschränkungen. Manche unsinnige Großinvestition hat es zwar verhindert, doch wenn so ein Gärtnerbetrieb sein bestes Stück Land deshalb ver-

57) Tannengrün wird mit Schnittblumen zu einem Blumenstrauß oder Blumenarrangement gebunden.

58) Die Wurzeln stehen unter Wasser, so daß die Bäume ein|gehen, ab|sterben.

59) in der Mark Brandenburg, dem Teil von Brandenburg, in dem das Reich gegen Angriffe aus dem Osten verteidigt werden sollte

60) der Schweizer: Berufsbezeichnung für einen Spezialisten für Milchwirtschaft; die Schweiz: die für Kuhweiden besonders geeignete Gegend

liert, ist der Ärger groß:

„Aus einer Kulturlandschaft wird nie mehr eine Urlandschaft werden, das kann nicht, das geht nicht! Und das sind die Leute: Die verstehen das nicht. Das sind ... Viele sind (davon) [darunter]: Die kommen irgendwo aus Berlin. Die sind gar nicht von hier, und die haben das nicht miterlebt, wie sich das alles entwickelt (mit) mit der ganzen Natur hier, denn wir haben ja schon immer für die Natur gearbeitet.“ [...]

Arbeitsplätze gibt es wenig. Die Gärtnerei Knoth ist die letzte in Buckow, die noch produziert. Nachfolgende Generationen haben es schwer. Von den 3 Söhnen ist der jüngste Koch, der älteste hat zwar Gartenbau studiert, das Gärtnern aber aufgegeben und wartet⁶¹ in der ganzen Republik GPS-Überwachung von Vieh- und Kühltransporten. Detlef, der mittlere, hat „den Stab“⁶² übernommen.

„Jetzt ist es mehr oder weniger aus der Not heraus. Ich kann ja nichts anderes - in dem Sinne. Zu DDR-Zeiten hat man ja ganz andere Voraussetzungen gehabt. Da waren die Arbeitskräfte sehr knapp, und da war das klar: Okay, ich werde Gärtner, ich lerne⁴³ Gärtner, und ... Bloß da hat man ohne weiteres von seiner Hände Arbeit leben können. Dieses Verhältnis ist natürlich heute ganz anders, und da

61) Geräte warten: dafür sorgen, daß sie gut funktionieren und nicht kaputt|gehen

62) wie beim Staffellauf - hier: die Gärtnerei



muß man doch sehr hinterher⁶³ sein, um irgendwie so über⁶⁴ die Runden zu kommen, nicht?“

Und so machen die Knoths weiter, ziehen und verkaufen Zierpflanzen, Sommerblumen und Stauden. Der Vater, inzwischen Rentner, hat gerade eine champagnerfarbene Hänge-Begonie gezüchtet. [...]

„Das kleine Haus unter Bäumen am See: Vom Dach steigt Rauch. Fehlte er, wie trostlos dann wären Haus, Bäume und See!“ (Bertolt **Brecht** - aus den „Buckower Elegien“) - So lyrisch hat man Brecht selten erlebt. 1952 kaufte er für sich und Helene

63) hinterher sein: sich intensiv um alles kümmern

64) Wer bei einem Boxkampf „über die Runden kommt“, wird nicht so niedergeschlagen, daß der Ringrichter ihn auszählt und der Kampf vorzeitig endet, nicht über alle Runden geht.



Häuser haben Namen wie „Franziska“.
(10 Fotos ab S. 17: St., 20. 8. 13)

Weigel ein Haus am Schermützelsee, um Ruhe zum Arbeiten zu haben.

Buckow war ja schon ein angesagter⁶⁵ Erholungs-ort für Berliner. Zum Beispiel hatte der Unternehmer und Sozialreformer Ferdinand Kindermann um 1910 im Nachbarort Waldsieversdorf eine Villenkolonie gegründet, um „eine Gemeinde zufriedener Menschen zu gründen, die auch in gesellschaftlicher und geistiger Hinsicht ein menschliches Dasein führen“. Hans Fallada, Karl Liebknecht und der Erbauer des Berliner Doms, Julius Carl Raschdorff, erholten sich in der Idylle so nah bei Berlin.

65) Ein Ansager sagt die nächste Sendung an. Was angesagt ist, kommt dann.



Die Buckower waren stolz auf die Prominenz⁶⁶,
 bekamen sie aber selten zu sehen: „Ich habe Brecht
 ein einziges Mal in meinem Leben gesehen, und zwar
 in der ‚Linde‘⁶⁷, als (die) hier Bauarbeiten wa-
 5 ren. Da kam er und wollte essen. Ja? Und: ‚Ja hier
 [ist kein Platz⁶⁸ mehr frei, aber] da ist noch ein
 Platz in der Weinstube.‘ - ‚Nein, nein, kann ich
 nicht [Essen] aufs Zimmer [bekommen]? Ist nicht
 ein Zimmer frei? Das war[‘s] natürlich nicht. ‚Na,
 10 ich möchte aber irgendwo ungestört essen.‘ Er hat

66) die Prominenten - wie die Schriftsteller Falla-
 da und Brecht (prominere, lat.: hervor|ragen)

67) Der „Gasthof zur Linde“ ist 1921 zum Linden-
 Hotel aufgestockt²¹ worden. (Foto: S. 5!)

68) Einen Tisch für sich alleine bekam man in der
 DDR fast nie, weil der Staat die Preise für
 das Essen in Restaurants so niedrig festsetz-
 te, daß viele in Restaurants gehen wollten.

dann auf dem Hof gesessen. Da war ein Apfelbaum
 [und darunter] Großvaters Tisch, und da hat er
 sich [das Essen] servieren lassen, und da habe ich
 natürlich aus dem Fenster geguckt und habe Brecht
 5 gesehen. [...]“

Helene Weigel⁶⁹: „Die war sehr traurig, daß man-
 che Buckower sie nicht angesprochen haben, weil
 sie ja doch immer so diese große Künstlerin [war]
 und dann trauten [sich die Leute nicht, sie anzu-
 10 sprechen], so hat sie das meist vorgenommen, hatte
 dadurch natürlich auch wahnsinnig¹⁰ viele Bekann-
 te, und sie hat auch, wenn sie hier im Garten⁷⁰ ge-
 hackt hat, dann auch schnell mal einen Buckower
 angesprochen, wo[bei] sich der dann eher (ersch...
 15 oder sie eher) erschrocken hat, aber sie war wirk-
 lich jemand, die da überhaupt keine Scheu hatte.“

Maxi Pincus-Pamperin hat in der DDR Chemie-La-
 borantin gelernt [und] nach der Wende¹⁴ Literatur
 studiert. Sie kümmert sich um die Veranstaltungen im
 20 Brecht-Haus Buckow, und das aus Leidenschaft:

„Für mich ist er wirklich einer der größten Ly-
 riker. Die Literaturwissenschaftler streiten sich
 darum. Ich denke mir, daß die Dramatik durchaus
 ihren Wert hat - und die epische Dramatik -, aber
 25 gerade die Lyrik ist schon (eine) unverwechsel-
 bar(e) und (eine) sehr interessant(e), und das
 möchte ich immer gerne den Leuten nahebringen und

69) Brechts Frau war Schauspielerin. Vgl. Nr. 397,
 S. 54 - 56!

70) hinterm Gartenzaun (Foto: S. 15!)



Das Uhrengeschäft wirbt mit einer Bahnhofsuhr.

sage mir immer, wenn die Leute wenig Zeit zum Lesen haben, dann sollen sie halt Gedichte lesen. Da steht ja manchmal dasselbe drin wie im Roman, bloß in Kurzfassung, aber Brecht hat natürlich aufgeklärt über den im Grunde ganz knallharten Kapitalismus, und gerade wir, die wir - sagen wir mal: - aus dem Sozialismus kommen, auch unsere Jugend stellt natürlich auch durchaus Parallelen zum heutigen Leben fest.“ [...]

10 Für seine 1 500 Einwohner ist die kleine Stadt kulturell „gut aufgestellt“⁷¹: viele Maler, 2 Künstler-Gemeinschaftsgalerien, ein Kunstschmied,

71) Für ein Fußballspiel stellt der Trainer die Mannschaft so gut wie möglich auf.

2 Töpfereien⁷², ein Antiquar⁷³, [ein] Kino und ein kleines **Theater**: das „Theater unten drunter“⁷⁴“.

„Stört Sie das, wenn ich herumlaufe?“ - „Nein, nein.“ - „Wenn Sie das stört, dann setze ich mich auch wieder hin.“ - „Nein, nein! Das ist kein Problem.“

10 „Meine Kinder wurden hier auch beinahe geboren, aber wir sind dann doch ein Stück⁷⁵ [weiter gefahren], weil ich Schieß⁷⁶ hatte: [Ich bin] nach Frankfurt ins Krankenhaus gefahren. Aber das hätte ich mir eigentlich sparen können, weil: Ich habe es [nicht ganz geschafft]. Klara ist auf dem Flur geboren. Also: Ich hätte auch zu Hause bleiben können.“

15 Ila Schöppe, Schauspielerin, stammt aus Buckow, hat aber, wie eigentlich alle jungen Buckower, die Heimat erst mal verlassen, um an Großstadttheatern und in Filmen zu spielen: Berlin, Frankfurt [am Main], Köln, Basel. [...]

20 „Ich hätte irgendwo an ein großes Theater gehen können, was ich auch gerne wollte, aber dann hätte ich meine Kinder nicht gesehen. So eine Vorstellung ist um halb 11 zu Ende, und dann in Berlin, und ehe man hier ist, ist es nach Mitternacht, und da

72) Da werden Plastiken aus Ton gebrannt.

73) Außer dem Antiquariat (S. 24) gibt es (S. 25) neben dem Geschäft für Anglerbedarf auch noch eine Buchhandlung - mit Schreibwarengeschäft.

74) darunter: unterm Haus: im Keller (Foto: S. 27)

75) 35 km ost-südöstlich: Frankfurt an der Oder

76) Schieß (Umgangssprache): Angst, keinen Mut - hier: zu einer Hausgeburt mit einer Hebamme



... Das wollte ich nicht. Und dann ist mir die Idee gekommen, und ich war bei Morgenstern im Theater“ - „Theater am Rand“⁷⁷, im Oderbruch⁴² -, und da fiel mir so der Putz⁷⁸ auf die Schultern,
 5 und da habe ich gedacht: ‚Mensch⁷⁹, mein Keller sieht ja ähnlich aus! Ich könnte ja da mal ein bißchen herumhacken.‘ Und habe gemerkt, daß da so Rundbögen [sind]. Ich habe so Rundbögen entdeckt, und da habe ich gedacht: ‚Mensch⁷⁹, das könnte ja
 10 hier ein Raum werden. Hier ist doch eine Garderobe; hier hättest du die Bühne und ...‘ Ja, und dann ist das so entstanden, und da habe ich gedacht: ‚Ja, und dann könnte man ja hier ein inti-

77) Vgl. Nr. 372 (II '12), S. 24 - 31!

78) Wände werden verputzt, so daß man die Steine, aus denen sie sind, nicht sieht.

79) Das ist ein Ausdruck der Überraschung.

mes Theater machen‘, weil: Wir hatten auch vorher angefangen, unter freiem Himmel zu spielen, und das war '96, und da waren wir natürlich noch so ein bißchen Exoten, und das war eine sehr schöne Zeit.
 5 Wir haben viele Jahre im Schloßpark unter freiem Himmel gespielt und hatten unwahrscheinlich¹⁰ schönen Zulauf. Und dann habe ich mir den Keller freigehackt und habe mir den so gebaut mit EU-Mitteln⁸⁰ und hatte viel Hilfe von der Stadt und
 10 ‚Rückendeckung‘ und auch von den Menschen hier.“

Schauspieler spielen ungern im eigenen Haus; es ging aber nicht anders. Ila Schöppe baute den Keller aus zu einem Zimmertheater mit 65 Plätzen, '50er-Jahre-Sesseln, Samtvorhang und Kerzenbe-
 15 leuchtung, spielt Dario Fo und selbst Geschriebenes. Die Wände bestehen aus Ziegeln⁸¹ und Feldsteinen. [...] Man muß wohl seinen ganzen Mut zusammennehmen, um sich derartig festzulegen - nach einem Leben der Unabhängigkeit und Abenteuerlust.

20 „Ja, das muß man. Na, ich sage immer: (So ein) So ein Projekt anfangen ist ja kein Risiko. Man kann es machen und dann hört man wieder auf. Es ist ja noch nichts passiert. Wenn man das Projekt weitertreibt, so wie ich, und sich verschuldet, ein Dar-
 25 lehen⁸² [auf]nimmt, ein altes Haus rekonstruiert, dann hat man ja eine Verantwortung. Man muß jeden

80) Geld von der Europäischen Union als Zuschuß

81) Ziegelsteine werden aus Lehm gebrannt.

82) das Darlehen: Geld, das man sich bei einer Bank geliehen hat (Ein Lehen ist etwas Geliehenes.)



Wochenend- und Ferienhaus „Bärenhütte“

Monat z. B. dieses Darlehen abzahlen usw.²⁰, dafür muß man arbeiten.“ [...]

„Wir können davon leben. Wir können [uns] unsere Flasche Wein kaufen und sind gesellig und glücklich. Das ist auch immer so im Sinne des Betrachters: Was bedeutet das? Wie möchte man leben? Wir brauchen ja nicht die ganz großen Dinge. Wir haben unsere Freiheiten hier in der Natur und unsern Freiraum, und das ist für uns das, was wir uns hier ausgesucht haben, und darum wollen wir hier bleiben. [...]“

Wie hatte sich die Stadt eigentlich verändert, als Ila Schöppe nach langer Abwesenheit wieder hergekommen ist?

„Also natürlich sind die Häuser schöner geworden, und viele Dinge sind moderner geworden, das ist klar. Aber die Menschen sind schon so geblieben, wie sie waren: erst mal so schauen, so daß man immer erstmal so die Stirn in Falten⁸³ legt; und wenn man dann sagt: ‚Ich bin's‘, (und) dann sind die ganz liebevoll - alle Leute - und umarmen dich, und man ist immer die Kleine von früher, auch wenn ich mittlerweile⁸⁴ schon 50 bin, aber ich bin trotzdem immer noch ‚die Kleine‘.“ [...]

Man ist auf dem Land, und dennoch ist das Leben nicht dörflich. Der Kurbetrieb³⁵ brachte die Welt her. An Wochenenden kamen die Berliner mit der S-Bahn in Massen zum Baden. In der DDR wurden verdiente Arbeiter hierher verschickt, Genossen und Gewerkschafter aus England, Frankreich und dem befreundeten Ausland eingeladen. Das alles gibt es nicht mehr, nur noch eine Kurklinik und ein Mutter-Kind-Erholungsheim. [...]

„Da, wo ein Künstler ist, zieht es den nächsten auch hin. Also das ist, denke ich, prinzipiell die Dynamik. Und dann ist es natürlich auch so, daß ... Brecht hat das ganz einfach formuliert. Der hat ge-

83) Wer die Stirn in Falten legt, zeigt, daß er Bedenken hat, sich Sorgen macht.

84) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen



Links vom Haus „Waldfrieden“ (Foto: S. 25): Café mit Konditorei und Bäckerei - und davor Kurgäste

sagt: Das ist hier so langweilig, daß man hier gut arbeiten kann. Aber da eben(d) auch hier viele interessante Leute sind, hat man natürlich auch wieder die andere Seite: Man trifft sich, so daß
 5 der eine dem andern wieder Energie gibt, neue Sehensweisen.“

Wenn man nach Buckow kommt, fühlt man sich wie auf einer Zeitreise in die '50er Jahre. Dazwischen ist noch DDR-Provinz und sogar Reste von 1900-Ge-
 10 fühl. Häuser haben Namen wie „Hubertus“ und „Waldfriede[n]“. Eine schöne alte Klinik im Schweizer Stil steht leer, gekauft von einem ausländischen Investor. [...] In der DDR hatte man pro⁸⁵ Sommer
 85) pro (lat.): für, je

260 000 Übernachtungsgäste; heute ist Buckow aus dem Berliner Blick entschwunden. [...]

Kommt man hinunter in den Talkessel der Stober¹⁸, da wird die Luft ganz weich, schmeckt bei-
 5 nahe süß. Woran das liegt, kann selbst die **Apothe-kerin** und Chemikerin Dagmar Katzorke nur vermuten:
 „Sicher ist es die Kombination: Viel Wald um uns herum, wir haben keinerlei Industrie, die Luft wird ja auch kaum verunreinigt, und (das [Wasser]) noch
 10 dazu das Wasser, nicht? Da entsteht natürlich auch eine besondere Luft, eine gewisse Luftfeuchtigkeit. Das merkt man aber immer erst, wenn man eine Weile weg war. [...]“

Eine weiß gestrichene Bank empfängt Kunden in
 15 der Adler-Apotheke. Über dem Eingang tickt eine Bahnhofsuhr, die ein Gefühl von Ruhe verbreitet. Die Apothekerin Dagmar Katzorke stammt ursprünglich aus dem Nachbarort Müncheberg⁸⁶, hat in Greifswald studiert und in Straußberg ihr „Praktikum“⁸⁷
 20 gemacht.

„Dann war mein 2. Sohn unterwegs, und [ich] wollte aber immer schon gerne nach ..., also näher nach Müncheberg⁸⁶ heran, und da hat sich das hier angeboten. Hier wurde damals eine Stelle frei. Um
 25 die habe ich mich dann beworben, und das hat dann auch geklappt⁸⁸. Also ich bin im Herbst '88 hierher gekommen: nach Buckow. Die Ereignisse haben

86) Vgl. Nr. 397, S. 36 - 42 mit 7 Fotos!

87) die praktische Ausbildung nach dem Studium

88) klappen (Umgangssprache): gut gehen, gelingen



Kneippsche Wassertretstelle⁹² in der Stobber¹⁸

sich nun¹⁴ überschlagen⁸⁹, weil das dann plötzlich hieß: privatisieren und Kredite aufnehmen. ‚Wenn ihr das jetzt nicht macht, dann macht's ein anderer!‘ Und gut, ja, und dann ging das seinen Weg:
 5 1990 habe ich dann im Dezember ‚privatisiert‘⁹⁰ - damals über die Treuhand¹⁵ -, konnte die Apotheke kaufen. Ja, und '93 bin ich dann nach Buckow gezogen, um dann wirklich Buckower zu werden, nicht? [...]
 10 Man hatte auch nicht viel Zeit nachzudenken.“

Diese Geschichte hatte ein „Happy End“. Die Apotheke läuft gut, und nach der Arbeit kann Dag-

89) Vieles hat sich plötzlich verändert¹⁴.

90) Sie hat die Apotheke aus Staatsbesitz in Privateigentum übernommen.



Am Abendrothsee (S. 41) ist die erste Kneipp⁹⁷-Kita⁹³ des Landes Brandenburg. (6 Fotos ab S. 33: St., 20. 8. 2013)

mar Katzorke sich gleich im Buckower See erholen. Zur Apotheke gehört nämlich eines der begehrten Wassergrundstücke - ein kleines. Während der Brutzeit muß sie sich nur vor dem ansässigen Schwanepärchen in Acht nehmen. Die gehen dann schon mal auf Schwimmer los. [...]

„Die ‚Schulmedizin‘ hat ihren Platz, aber da, wo ein naturheilkundliches Präparat oder ein einfacher Tee auch erst mal seine Wirkung entfalten
 10 kann, sollte man's empfehlen, und optimal ist sicher die Kombination.“

In der DDR sah es in Apotheken ganz anders aus. [...]
 „Da gab's eine sogenannte Defektur in der



Der Abendrothsee in Buckow am Abend

Apotheke, wo eben(d) auch literweise Hustensäfte, Desinfektionsmittel selber hergestellt wurden. Hier sehen Sie noch eine Destille, mit der das destillierte Wasser hergestellt wurde. Das spielte
5 - ich sage mal: - zu DDR-Zeiten eine weitaus größere Rolle, um einfach auch die Versorgung sicherzustellen, nicht?“ [...]

Der Verkaufsraum ist groß und hell, die Auswahl unüberschaubar. Neben Medikamenten gibt es Natur-
10 Kosmetika, Tees, bunte Wärmflaschen in Tiergestalten, parfümierte Massage-Öle - rein „Bio“, versteht sich -, Nahrungsmittel-Zusätze, Bonbons. Die Apothekerin selbst schwört⁹¹ jedoch aufs „Kneip-
91) auf etwas schwören: davon fest überzeugt sein

pen“⁹²: Da bleibt sie der Tradition treu:

„Also erstmal bietet sich's ja an rein schon durch die natürlichen Gegebenheiten. Die Projekte, die da gelaufen sind, auch gerade in den ersten Jahren nach der Wende¹⁴, mit unserer Kneipp-Kita⁹³ zum Beispiel, das hat sich so bewährt: Die Kinder sind gesünder, haben nicht so viele Infekte⁹⁴. Das sehen wir ja auch so ein bißchen in der Apotheke⁹⁵: Das ist ein Prinzip, das ‚aufgeht‘⁹⁶, und es ist ja
10 nicht nur das Wasser als Kneippsche ‚Säule‘⁹⁷, sondern es ist ja auch so die Bewegung, die Ordnung, und auch (die) die Ernährung auf alle Fälle, und das versuchen wir in Buckow schon zu leben. Dann schicken wir unsere [Kur]gäste³⁵ und unsere
15 Patienten z. B. immer auch zu den Wassertretstellen, nicht?: Sie müssen das mal machen, wenn Sie bei dem Wetter eine Weile unterwegs waren und [müde sind]: In diesem Schritt so wirklich den Fuß aus der Wasseroberfläche heben und dann wieder
20 senkrecht hinein! Das hat so eine belebende Wirkung auf den Kreislauf und wirkt anregend. Sie fühlen sich danach auf alle Fälle um einiges fri-

92) Wer „kneippt“, macht etwas, was Pfarrer **Kneipp** empfohlen hat. Er hat gesagt, kaltes Wasser an Armen und Beinen ist gut für die Gesundheit.⁹⁷

93) die Kinder-Tagesstätte (wie ein Kindergarten)

94) der Infekt: die Infektion

95) In Buckow verkauft man weniger Medikamente gegen Infektionskrankheiten als anderswo.

96) auf|gehen: zu einem guten Ergebnis kommen

97) Kneipps Lehre vom gesunden Leben stützt sich außer dem Wasser auch noch auf 4 andere „Säulen“.

scher, nicht? Und da braucht man sich nicht blöd⁹⁸ vor[zu]kommen. (Der...) Ich sage immer: Der alte Kneipp hatte schon recht! [...]

Buckow in der Märkischen Schweiz: Sie hörten
5 eine „Deutschland-Rundfahrt“ von Sabine Korsuké-
witz [...] - eine Produktion von Deutschlandradio
Kultur, 2013. Manuskript und „Online“-Version der
Sendung finden Sie im Internet unter <dradio.de>.

98) blöd, blöde (Umgangssprache): dumm



Der Schermützelsee (nicht zu verwechseln mit dem Scharmützelsee) ist der größte See der Märkischen Schweiz. Der Weg um den See herum ist 7,5 km lang. Auf dem Seesteg kommt man zur Schiffsanlegestelle. Die Seerundfahrten mit der „Scherri“, einem 1879 gebauten Motorschiff, dauern 50 Minuten. An diesem See liegen auch Brechts Haus (S. 27, Z. 7 - S. 28, Z. 2 und S. 15) und Frau Katzorkes Badestelle (S. 39, Z. 11 - S. 40, Z. 4). - Foto: St., 20. 8. 2013



Zu Nr. 402, S. 36: 2 Fachwerkhäuser in Niederur-
sel, einem Ort, der seit 1910 zu Frankfurt am Main
gehört: hier mit gemauertem Erdgeschoß, dem ersten
Stock und dem Dachgeschoß, S. 67: zwei Fachwerk-
5 Stockwerke mit Fensterläden an den Fenstern, im 1.
Stock zugeklappt - Fotos: St., 5. 9. 99, 16. 8. 08

Texte und Erläuterungen zu Nr. 403 (Sept. 2014): B

1. Juli 2013, 19.30 - 20.00 Uhr

Guten Abend! Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen¹

[...] Wie der Staat sich Probleme schafft! Was geschieht, wenn man Hunderttausende **Armutsflüchtlinge**

5 **ge** sich selbst überläßt? [...] Seit 2007 erlebt eine Reihe deutscher Großstädte eine massenhafte Zuwanderung von Menschen aus Rumänien und Bulgarien. Dazu gehören Berlin, Duisburg, Dortmund, Hamburg, Mannheim und München. In Duisburg gab es
10 Anfang 2013 über 6 000 Zuwanderer aus den beiden Ländern, nach Berlin kamen bisher mindestens 25 000. In ganz Deutschland waren es in den letzten 6 Jahren offiziell etwa 600 000. Hinzu kommen viele, die nicht gemeldet sind. [...]

15 Der bekannte Migrationsexperte Prof. Klaus Jürgen Bade aus Berlin: „Und wenn dann noch über Roma² gesprochen wird, dann wird es ganz unsicher, denn wir haben ja gar keine ethnische Statistik. Wir wissen gar nicht, wie viele davon Roma sind.“

20 Gekommen sind Straßenmusiker, Bettlerinnen oder ungelernte Arbeiter, aber auch zahlreiche Ärzte. [...] Gerade Roma kommen oft aus extrem armen Verhältnissen: [...] „Ich habe keine Ausbildung, ich habe gar nichts. Ich kann nicht lesen, ich kann
25 nicht schreiben. Aber ich möchte eine Arbeit, egal

1) Vgl. Nr. 391, S. 38 - 51: Universitäten!

2) Sinti und Roma sind Zigeuner-Völker.

was (ist).“ [...]

Anfang 2013 bezogen etwa 30 000 von ihnen in Deutschland Kindergeld. Manchmal haben ganze Familien keine anderen Einnahmen. [...]

5 „Wenn die Menschen in ihren Heimatländern eine wirtschaftliche und soziale Perspektive hätten, hätten sie auch nicht den Drang gen³ Westen“, [sagt] Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales von Nordrhein-Westfalen.

10 Rumänien und Bulgarien fallen in der EU durch überdurchschnittliche Armut und Demokratiedefizite auf. Auch zahlreiche Menschen aus der Bevölkerungsmehrheit haben diese Länder verlassen. Die 1 - 2 Millionen Roma² zwischen Timișoara und Plovdiv
15 sind die wahrscheinlich ärmste ethnische Gruppe in der ganzen EU. Janusz Galuszka, Leiter eines Jugendzentrums in Duisburg-Hochfeld, hat die bulgarische Stadt Schumen besucht, aus der ein großer Teil der Duisburger Roma kommt:

20 „Das sind abgegrenzte Terrains am Rande der Stadt. Da gibt es keine Kanalisation. Die wohnen auch mit großen Familien in so kleinen Räumlichkeiten ohne Heizung. Manchmal haben die irgendetwas als Herd⁴. Das sind so Bruchbuden. Das ist kein
25 Leben da! Und [wenn sie krank werden, ist] die medizinische Versorgung beinahe null. Geld haben

3) gen: gegen, nach

4) der Herd, -e: mit Holz oder Kohle geheizt, auch zum Kochen, Backen und Braten

die nicht. Die gehen immer in der Gruppe heraus, weil: Die sagen: Jetzt verprügeln⁵ uns die Bulgaren, also die normalen Bewohner der Stadt, und die Polizei dreht sich um und versucht, das nicht zu
5 sehen.“ [...]

In Deutschland leben die Roma-Zuwanderer meist in seit langem verarmten Stadtteilen. In Duisburg gehören dazu Hochfeld, Bruckhausen⁶ und Marxloh⁷, in Berlin Neukölln und Moabit. Die räumliche Kon-
10 zentration wird oft mit einem Wunsch nach Abschottung⁸ erklärt. Sie hängt aber eher damit zusammen, daß arme Zuwanderer auf dem Wohnungsmarkt wenig Auswahl haben. [...] Solche Wohngebiete bieten Solidarität, sie werden als eine Art geschütz-
15 ter Raum erlebt. [...]

„Ansonsten versuchen wir, so oft wie möglich zu kochen, weil Bedarf da ist. Seitdem ich das Haus kenne, haben wir immer Kinder gehabt, die an dem Tag gerade nichts gegessen haben, und dann sitzen
20 wir alle schön gemeinsam in der Küche, und das gibt auch diese Atmosphäre, daß sie sich hier wie zu Hause fühlen“, [sagt] Janusz Galuszka, Leiter des Jugendzentrums der „Falken“⁹ in Hochfeld.

Die Lage der bulgarischen und rumänischen Roma

5) jemanden verprügeln: ihn heftig schlagen

6) Vgl. Nr. 278 (IV '04), 37 - 44 und dazu 279 B!

7) Vgl. Nr. 401, S. 3 - 19!

8) In einem Schiff werden Teile mit Schotten abgetrennt, damit bei einer Katastrophe das Wasser nicht ins ganze Schiff eindringt.

9) eine Jugendorganisation der Sozialdemokraten

in deutschen Großstädten ist oft katastrophal.
[...]

Allein schon die häufige Überfüllung der Wohnungen erklärt manche Konflikte mit der Nachbar-
5 schaft. [...]

Die Zuwanderer sind oft unzureichend kranken- versichert. Manche Eltern schicken ihre Kinder nicht zur Schule. [...] „Die ganze Situation in der Schule gefällt mir sehr. Die Lehrer sind auch ein
10 bißchen anders, also sehr warmherzig.“ [...]

„Also¹⁰ einige türkische Familien, sehr viele, fast 100 Personen, sind (haben) hereinmarschiert in unsere Wohnungen und haben alles zerschlagen und kaputtgemacht. Gott sei dank ist [die] Polizei ge-
15 kommen, damit die aus unseren Wohnungen hinausge- gangen sind. [...] Sie wollen uns nicht!“ Ein Jugendlicher reagiert so: „Kopf nach unten und weitergehen. Das war es eigentlich.“

Bei Deutschen und Türken spielen traditionelle
20 Vorurteile ebenso eine Rolle wie Furcht vor Kriminalität. Zuverlässige Statistiken fehlen, aber über Einbrüche, Diebstähle und aufdringliches Betteln durch Zuwanderer wird in vielen Städten berichtet. Im vergleichsweise wohlhabenden Duisburg-
25 Rheinhausen lösten Roma sogar heftige Proteste aus. Gegen Bewohner des Wohnblocks In den Peschen [Nr.] 3 - 5 liefen Anfang 2013 mehrere hundert Ermittlungsverfahren - vor allem wegen Ruhestörung
10) Die Dolmetscherin hat schon Deutsch gelernt.

und Eigentumsdelikten. [...]

„2007 ist auf EU-Ebene eine Fehlentscheidung getroffen worden, nämlich mit der verfrühten Aufnahme von Bulgarien und Rumänien in die EU.“ [...]

5 In den Herkunftsländern haben sich die Lebensbedingungen der Roma durch EU-Programme bisher nur wenig verbessert. Die Mittel wurden sogar von den Regierungen oft nicht abgerufen. Möglicherweise bewegt die politischen Eliten in Bukarest und Sofia
10 ein unausgesprochener Wunsch. Klaus Jürgen Bade: „Ich gehe davon aus, daß beide Länder ganz zufrieden wären, wenn möglichst viele aus dieser Gruppe das Land verlassen würden.“ [...]

Wenn eine Gruppe von Menschen auf Dauer an den
15 Rand der Gesellschaft gedrängt wird, entstehen mit ziemlicher Sicherheit folgenschwere Probleme. Eine häufige Antwort auf Ausgrenzung ist Selbstausgrenzung. Die Betroffenen halten an traditionellen, oft autoritären Lebensformen fest, oder sie
20 entdecken sie für sich neu. [...] Zugewanderte Roma werden in Deutschland vom Staat weithin sich selbst überlassen. [...]

Einige der ungefähr 10 Kommunen, auf die sich die Zuwanderung von Roma konzentriert, haben es
25 ohnehin mit einer schwierigen Haushaltssituation zu tun, etwa Duisburg und Berlin. Dennoch wird dort eine Menge getan. Auch die Beteiligung der neuen Einwohner steht auf dem Programm. Meist gibt es für Kinder besondere Vorbereitungsklassen, Vor-

sorgeuntersuchungen oder Impfungen, für Erwachsene soziale Beratung und Integrationskurse. [...]

„Für die bulgarischen Roma war das auch hier ein
5 super^{A9} Haus, also mit Spielmöglichkeiten und Tanz und alle(s) [m]. Die Großen gingen nicht zur Schule, die Kleinen haben auf Plätze in der Schule gewartet. Also das Haus war dann überfüllt. Allein von der Gruppe bulgarischer und rumänischer Jungs und Mädels
10 kommen ungefähr so 20 Kinder. Die passen sich ganz schnell an“, [sagt] Janusz Galuszka vom Jugendzentrum der „Falken“ in Duisburg-Hochfeld. [...]

Viel Engagement geht letztlich aber ins Leere: Es ändert sich nichts an der Armut in Deutschlands
15 Großstädten. Durch soziale Beratung, Sprachkurse oder Freizeitangebote entstehen schließlich¹¹ keine neuen Arbeitsplätze.

Gegenüber Asylsuchenden sind in der ganzen EU und auch in Deutschland offene Abschreckungsmaßnahmen üblich: Grenzsperrren, zentralisierte Unter-
20 bringung, anfängliches Arbeitsverbot, grundsätzlich Lebensbedingungen noch unter dem für Einheimische vorgesehenen Existenzminimum. Ein ähnliches Vorgehen gegenüber Bürgern der EU-Staaten Bulgarien und Rumänien, die nach Deutschland kommen, ist
25 rechtlich ausgeschlossen. [...]

Ab 2014 könnte die Zuwanderung aus Bulgarien und Rumänien stark zunehmen. Dann werden Arbeits-
suche und Arbeitsaufnahme in Deutschland rechtlich
11) kennzeichnet einen Begründungszusammenhang.

einfacher. Angesichts von 3 oder 4 Millionen fehlenden Stellen zwischen Greifswald und Lörrach sieht es für durchschnittlich oder gering qualifizierte Zuwanderer schlecht aus. Auf die Sozialsysteme und vor allem auf die Kommunen könnten erhebliche Mehrausgaben zukommen. [...] 2007 fielen ähnliche Beschränkungen für Arbeitssuchende aus Polen, Ungarn oder Tschechien weg - ohne dramatische Auswirkungen. [...]

10 Prof. Klaus Jürgen Bade: „Mit Sicherheit hat sich der Staat durch Untätigkeit gegenüber solchen und anderen Zuwanderern langfristig Probleme geschaffen. Nehmen Sie einmal das Beispiel der sogenannten Libanesen in Berlin! Das sind häufig arabisch sprechende Kurden. Es sind auch Palästinenser, die dorthin ausgewichen sind. Dann hat man sich lange Zeit gesträubt¹² und hat sie sozusagen am Rande gehalten und über lange, lange Jahre hinweg ausgegrenzt gehalten, was die Kriminalitätsbelastung, die man im Libanon, wo sie ebenfalls illegal lebten, schon hatte, verstärkt hat. Und dann hat man sich hinterher gewundert, daß ‚Clans‘ entstanden sind, die wirklich schwer integrierbar waren, und das ergibt sich, wenn man Leute sehr lange am Rande hält. So entstehen ganz unnötige Probleme, die durch solches Fehlverhalten von Politik verschärft werden.“ [...]

12) sich gegen etwas sträuben: dagegen Widerstand leisten, es nicht akzeptieren

Für alle (Bürgerinnen und)¹³ Bürger der EU gilt das gleiche Recht auf Freizügigkeit - auch für Arme und Unqualifizierte. Angesichts steigender Arbeitslosigkeit werden vermutlich noch mehr teils gut, teils gering qualifizierte Menschen nach Deutschland kommen - nicht nur aus Bulgarien und Rumänien, sondern auch aus Griechenland, Italien oder Spanien. [...]

Daran dürfte auch gleichgültiges oder abweisendes Verhalten des Staates gegenüber unqualifizierten Zuwanderern nicht viel ändern. Es sollte nicht nur selbstverständlich sein, daß (Bürgerinnen und)¹³ Bürger aus anderen EU-Staaten willkommen sind. Für jede Gesellschaft ist es gefährlich, wenn Menschen vernachlässigt und zu Überflüssigen erklärt werden - besonders, wenn es Kinder und Jugendliche trifft. Wenn der Staat sich nicht nachhaltiger engagiert, werden viele Roma aus Südosteuropa die schon heute riesige Gruppe vergrößern, die in den düsteren Randzonen dieser Gesellschaft lebt. [...]

„Wir haben Millionen Menschen integriert¹⁴ in diesem Land. Mit diesem Problem werden wir auch noch fertig werden.“ [...]

[Sie hörten] eine Sendung von Winfried Roth. Es sprach: Thomas Holländer. Deutschlandradio Kultur,

13) sinnlos (Männliche Ratten und Katzen gehören, wenn man von Ratten oder Katzen spricht, natürlich immer auch dazu.)

14) jemanden integrieren: ihn zu einem Mitglied einer Gruppe oder der Gesellschaft machen

2013. Sie können die Sendung nachhören und nachlesen unter <dradio.de>.

1. November 2013, 19.15 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk: „Dossier“¹⁵ [...]: Leben **ohne Krankenversicherung** - ein „Feature“¹⁶ von Dorothea Brummerloh. „Die Praxis“¹⁷ ist jetzt elektronisch gesichert.“ [Dr.] Uwe Denker schließt die Tür des roten Backsteinhauses¹⁸ auf. „Die Alarmanlage ist deaktiviert.“ Durch einen schmalen Flur führt er mich in einen Behandlungsraum mit Schreibtisch, Medikamentenschränken, Untersuchungs- und Mikroskop und allerlei Gerätschaften, die man in jeder Hausarztpraxis findet.

„Das Mobiliar ist zum großen Teil gespendet. Die Stühle stammen aus einer gynäkologischen Praxis (aus) [in] Heiligenhafen. Die Liege hat ein Internist uns gespendet. Die Schränke sind Bundeswehrbestand: Eine aufgelöste Sanitätseinheit hat uns die überlassen. Diese Schränke sind Küchenschränke, Küchenmöbel. Ein großes Möbelhaus hat uns die günstig überlassen.“ [...]

„Nicht versichert heißt im Endeffekt: Wenn man

15) So heißt die Sendereihe. (le dossier, frz.: die Akte)

16) Vgl. Nr. 402, S. 47 - 59!

17) die Praxis, Praxen: die Niederlassung eines selbständigen, freiberuflichen Arztes

18) der Backstein, -e: der aus Lehm gebrannte („gebackene“) Ziegelstein, -e (In Norddeutschland gibt es viele Backsteinkirchen.)

krank wird, fällt man in einen tiefen Abgrund. Für unsere Region hier ist es die sogenannte Mittelschicht, die betroffen ist. Das sind also die Handwerksmeister, das sind Journalisten, es sind 5 Heilpraktiker¹⁹, es sind Ingenieure - also häufig eben selbständig gewesene Leute, die z. T. auch noch selbständig sind, ihr Geschäft noch haben, aber eben nicht versichert sind und die Prämie²⁰ nicht bezahlen können.“

10 (Uwe) [Dr.] Denker ist mit seinen ärztlichen Mitstreitern für Menschen da, die in anderen Praxen¹⁷ ohne Krankenkarte schon bei der Anmeldung abgewiesen werden. Diese Menschen haben seit Jahren keine Krankenkassenbeiträge²¹ mehr gezahlt, 15 haben enorme²² Schulden bei den Versicherungen, so daß ihre Leistungsansprüche ruhen²³, oder sie haben schlicht²⁴ und einfach gar keine Krankenversicherung mehr. [...]

20 „Von hier oben (bis) bis da hinunter und rechts hinüber...“ Frank Richter [...] ist mit seinem „Mountainbike“ zur Sprechstunde geradelt. Das sei nicht nur gesünder, sondern spare auch Fahrtkosten

19) Ein Heilpraktiker ist kein Arzt, praktiziert (behandelt) aber auch in einer Praxis.

20) die Prämie, -n - hier: der Versicherungsbeitrag

21) Die Allgemeine Orts-Krankenkasse ist die öffentliche Krankenversicherung.

22) enorm: über jede Norm hinaus - hier: sehr hoch

23) Solange sie die geschuldeten Beiträge nicht bezahlen, haben sie keinen Anspruch auf Leistungen der Krankenversicherung.

24) schlichten: glätten, Streit beruhigen

sten. Der 66jährige ist Rentner. [...] Bei ihm gehe es ums nackte Überleben, erzählt der ehemalige Kellner, „weil meine beiden Arbeitgeber mich 21 Jahre lang nicht ausreichend ver[sichert haben],
5 keine Sozialabgaben²⁵ bezahlt haben. Das habe ich nicht gewußt, nein. Ja, und dann stand ich plötzlich da mit 192 Euro Rente. Nun ist es ein riesenlanger²⁶ juristischer Weg, das nachzuweisen, (für was) [wofür]²⁷ sie nicht gezahlt haben.“ [...]

10 Frank Richter leidet an den Folgen eines Auto-unfalls. Ohne eine gültige Krankenversicherung kann er die nicht richtig behandeln lassen. [...]

„Wenn ich krankenversichert bin, dann weiß ich: Ich gehe zu meinem Hausarzt oder ich gehe zu (ei-
15 nem) einem [Fach]arzt oder rufe den Rettungsdienst an. Jetzt weiß ich eigentlich gar nichts. Darf ich überhaupt, (wenn, wenn) wenn irgendetwas mit mir ist, was mein Leben bedroht, (überhaupt den) den Rettungsdienst anrufen? Wer übernimmt das?²⁸ Und,
20 und, und. Also es ist schon psychisch(er) kein guter Zustand.“

„Im Notfall wird er behandelt, wird auch im Krankenhaus behandelt. Notfall heißt also akuter Schmerzzustand oder starke Blutung oder ein le-

25) die Beiträge zur gesetzlichen Renten- und Arbeitslosen-Versicherung und die AOK²¹-Beiträge
26) riesen...: extrem ... (Riesen sind Sagengestalten, die größer sind als Menschen.)

27) für welche Lohnzahlungen (Daraus ergibt sich, wieviel die Arbeitgeber nach|zahlen müssen.)

28) Wer übernimmt die Kosten? Wer zahlt dafür?

bensgefährlicher Notstand. Da wird er behandelt, auch stationär²⁹ aufgenommen, aber die Rechnung kommt - garantiert! Die Rechnung hat er zu bezahlen.“

5 (Uwe) [Dr.] Denker hat jahrelang in einer Klinik gearbeitet, ehe er sich als Allgemeinmediziner und Kinderarzt niederließ. [...] „Dank Dr. Denker, kann ich sagen, lebe ich noch. Na, ich habe 4 Bypässe bekommen, und der Arzt, der mich operiert hat, (der)
10 hat gesagt: ‚Diesen Sommer hätten Sie nicht mehr überlebt.‘ Und das war ja auch so. Ich war ja beim Kardiologen³⁰, und da haben sie dann festgestellt, da müßten Bypässe rein, aber sie könnten es nicht machen, (weil) weil ich nicht zahlen kann. Und da
15 haben sie mir dann also mitgeteilt, sie könnten mich nicht operieren. Also gewissermaßen haben sie mir da ein Todesurteil ausgestellt.“

Richard Müller, der hier nur Richard Müller heißt, weil er nicht erkannt werden will, erzählt
20 fast emotionslos. Der 57jährige darf sich nicht aufregen. Als der ehemalige freie³¹ Mitarbeiter eines Verlages die hohen Beiträge seiner privaten Krankenversicherung nicht mehr bezahlen konnte, fiel er aus der medizinischen Versorgung heraus
25 und konnte sich nicht mehr behandeln lassen. Der Mann [...] erzählt von seiner [...] Suche nach ko-

29) in einer Station (Abteilung) des Krankenhauses

30) hē kardía (grch.): das Herz, -en

31) selbständig, nicht fest angestellt

stenloser medizinischer Hilfe.

Zunächst habe er in seiner Heimatstadt angeklopft, bei der Malteser Migrantenmedizin³² zum Beispiel, „und die haben gesagt, ... Also vor mir kam jemand aus dem Behandlungszimmer und sagte: 5 ‚Sind sie Deutscher?‘ Ich sage: ‚Ja.‘ ‚Ja, dann machen sie sich mal keine weiteren Gedanken. Sie werden hier nicht behandelt.‘ Weil: Da werden dann tatsächlich nur Ausländer behandelt, aber keine 10 Deutschen. Und dann, als ich drin war, da sagte der Arzt dann aber auch: ‚Ja, es tut mir leid. Wir können hier [Ihren] Blutdruck messen, und ich kann Ihnen Blut abnehmen und so.‘ Aber das war es dann auch schon. Und, ja, so bin ich dann da eben auch 15 nicht behandelt worden. Also ich habe viele Dinge probiert: herumtelefoniert und im Internet gesucht, und da stand dann eben Dr. Denker.“ [...]

In Deutschland sterben von Armut betroffene Männer im Schnitt³³ 12 Jahre früher als wohlhabende. Das hat der Mainzer Sozialmediziner Gerhard Trabert festgestellt, der über den Zusammenhang von Armut und Krankheit geforscht hat. Daß es in einem reichen Land wie Deutschland, das europaweit als Vorbild gilt, noch Armut gibt, sogar Menschen, die 20 sich keine Krankenversicherung leisten können, empört (Uwe) [Dr.] Denker.

Kein Patient sollte auf Menschen wie ihn an-

32) Die Malteser sind eine katholische Organisation; sie betreiben die Malteser-Hilfe.

33) im Schnitt: durchschnittlich, im Mittelwert

gewiesen sein. „Das (ist) verstößt doch gegen unsere Ethik. Das (ist ja völlig ..., ist ja ...) entspricht ja nicht dem, (für das) [wofür] wir mal angetreten sind, nicht? Hier wird jedermann ohne 5 Diskriminierung gleich behandelt. Das spielt gar keine Rolle, ob schwarz, grün oder gelb. [...]“

(Uwe) [Dr.] Denker hat das kostenlose medizinische Hilfsangebot „Praxis ohne Grenzen“ genannt. [...] „Ich habe gesagt, wir machen das (für) ein 10 Jahr zur Probe, und wenn es nach einem Jahr nicht geht, machen wir den ‚Laden‘¹⁷ wieder zu. Und das war gar nicht möglich nach einem Jahr. Es stellte sich etwas anderes heraus. Es stellte sich heraus, daß es gut wäre, auch woanders, an andern Orten 15 dann solche Praxen zu haben, und so haben wir inzwischen [6 Praxen], sind wir inzwischen 6 Praxen in Schleswig-Holstein.“ [...]

Eigentlich dürfte es Menschen ohne Krankenversicherung gar nicht geben. Seit 6 Jahren existiert 20 die allgemeine Versicherungspflicht. Das heißt: Die gesetzlichen Krankenkassen müssen jeden Antragsteller aufnehmen. Das gilt seit 2009 auch für die privaten [Krankenversicherungen]. Doch die Wirklichkeit(, sie) ist nicht so. Man überprüfe Anträge immer wieder, lege die dann beiseite und 25 warte ab, erzählt Richard Müller von seinem schon 6 Jahre dauernden Kampf um eine Krankenversicherung. [...]

Es seien keine ausreichenden Sozialabgaben²⁵ ge-

leistet worden, und somit sei eine Rückkehr in die gesetzliche Krankenkasse unmöglich, sagt die Krankenkasse. Blicke die Rückkehr in die private Krankenversicherung. Richard Müller, der über Jahre dafür die Beiträge nicht aufbringen konnte, müßte die seit der Einführung der Versicherungspflicht [zur Bezahlung] angefallenen Beiträge nachzahlen. Dann würde er wieder als Mitglied aufgenommen. Doch das Geld dafür hatte er früher nicht, und er hat es jetzt auch nicht. [...]

Bei Richard Müller und Frank Richter, (so) [sagt] der Fachanwalt für Versicherungsrecht Jan-Uwe Mauksch, komme hinzu, daß sie bereits über 55 Jahre alt sind. [...]

„Irgendwelche Erkrankungen hat es immer gegeben, und die sind ja beim Abschluß eines privaten Krankenversicherungsvertrages anzugeben. Danach werden Sie gefragt: nach den Gesundheitsstörungen und Behandlungen in den letzten 10 Jahren. [...] Im Leistungsfall³⁴ prüft dann der private Krankenversicherer nach, ob die Angaben vollständig und richtig waren. Und wenn ein privater Krankenversicherer irgendwie herausfindet, daß bei diesen Gesundheitsangaben nicht alles angegeben wurde, dann folgt die Kündigung³⁵ ,auf dem Fuß'³⁶, und auch solche Personen fallen dann unter Umständen ganz

34) Wenn die Versicherung für eine Behandlung oder für Medikamente bezahlen soll, ...

35) des Versicherungsvertrags

36) ohne jeden Abstand: sofort

aus der privaten Krankenversicherung heraus, weil sie keine mehr bekommen.“

Privatversicherten soll deshalb ein sogenannter Notlagentarif helfen. Er kostet 100 - 125 Euro im Monat und deckt wirklich nur die Notfallbehandlung ab. Das ist aber für die, die dauerhafte Zahlungsschwierigkeiten haben, immer noch zu teuer. [...]

Die „Mobile Hilfe Hamburg“³⁷ kümmert sich ebenfalls um Nichtversicherte, meist Obdachlose³⁸, aber auch Hartz-IV³⁹-Empfänger und andere am Rande der Gesellschaft „Gestrandete“⁴⁰.

Der (Mediziner) [Arzt Dr.] Stanislaw Nawka hat gerade einer kleinen Frau mit bunter Wollmütze den Blutdruck gemessen. [...] „Wir behandeln eigentlich alle, die kommen, und alles, was kommt, und da sehen (sich) [wir] natürlich [auch] deutsche Obdachlose, aber ich muß ganz ehrlich sagen, in den letzten 2, 3 Jahren deutlich weniger. Wir haben viele polnische Bürger, nicht nur obdachlose, auch die hier arbeiten, zum Teil sogar schwarz⁴¹, die dann zu uns kommen, weil sie keine Versicherung haben.

37) des katholischen Caritas-Verbands

38) Menschen ohne festen Wohnsitz, ohne „Dach überm Kopf“ (Nr. 330, S. 26 - 38 und Anm. 78!)

39) Hartz IV = Arbeitslosengeld II, nach dem Vorschlag Nr. 4 einer von Peter Hartz geleiteten Kommission seit 2005 die Kombination von Sozialhilfe mit Arbeitslosenhilfe im Anschluß ans Arbeitslosengeld aus der Versicherung

40) Ein gestrandetes Schiff kann nicht weiterfahren, weil es nach einem Sturm am Strand (am Ufer des Meeres) auf dem Sand liegt.

41) schwarz: illegal (Sie machen Schwarzarbeit.)

Dann haben wir viele Rumänen und Bulgaren momentan, Ungarn, Slowaken, aber auch seit kürzeste(n) [m] viele Afrikaner oder aus Afrika kommende Flüchtlinge, Migranten. Wir haben auch bei uns Leute, die nicht versichert sind, die hier, im hiesigen Land arbeiten, selbständig sind, die keine Versicherung haben oder die aus irgendeinem Grund für 2, 3 Monate ohne Versicherung dastehen und akut Hilfe brauchen.“

10 Seit fast 17 Jahren ist (Stanislaw) [Dr.] Nawka mit der mobilen Hilfe in Hamburg unterwegs. [...] „Unsere Arbeit (auf) [bei] der mobilen Hilfe, also quasi⁴² die Straßen-Ambulanz, beschränkt sich natürlich auf die einfachen Sachen bzw. oberflächliche Wunden, Infekte. Tiefgründige Medizin, Diagnostik usw. können wir natürlich nicht machen. Wir sind quasi⁴² nur mit dem Feuerlöscher unterwegs.

Der nächste Patient von (Stanislaw) [Dr.] Nawka ist ein Pole. „Ich brauche diese... Ich habe diese 20 Papiere...“ „Sie haben Papiere und brauchen ein Spray, wie ich das sehe. Sind Sie denn versichert?“

(Stanislaw) [Dr.] Nawka spricht mit dem polnischen Wanderarbeiter in dessen Muttersprache weiter. Auch wenn der Name Nawka polnisch anmutet, 25 ist der Mediziner Deutscher. Seine Muttersprache Sorbisch⁴³ ist eine slawische Sprache, und so fällt dem Mediziner Polnisch nicht besonders schwer. Das schafft Vertrauen. Schnell erfährt der Arzt, daß

42) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

der junge Mann hier schwarz⁴¹ arbeitet. Geld für eine Krankenversicherung hat er nicht. Es reicht nicht einmal für die Arzneimittel, die er dringend braucht. [...]

5 Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes kamen im vorigen Jahr über 1 000 000 Menschen nach Deutschland. 2/3 davon sind Einwanderer aus dem EU-Raum, vor allem aus Polen und Rumänien. Sie schufteten⁴⁴ in Deutschland für einen „Hungerlohn“⁴⁵ auf dem Bau, in Hotels, im Pflegedienst und können⁴⁶ sich auf Grund ihres geringen Einkommens oft weder eine Unterkunft noch eine Krankenversicherung leisten. [...] Wollen sich die EU-Zuwanderer nachträglich in Deutschland krankenversichern, 15 trifft sie das gleiche Schicksal wie all die anderen Nichtversicherten: Sie müssen die Beiträge rückwirkend seit [Beginn] ihrer gesetzlichen Versicherungspflicht nachbezahlen. [...]

Gibt es in Bulgarien oder in den anderen Herkunftsländern keine Krankenversicherungen, die hier weiterhelfen könnten? - „Natürlich haben wir eine große gesetzliche Krankenkasse, und (meistens) [normalerweise] sind alle Bulgaren schon mal krankenversichert gewesen. Das heißt:

43) gesprochen von 60 000 Deutschen, einer Minderheit in Brandenburg und in Sachsen

44) schufteten: schwer arbeiten

45) Der Lohn ist sehr niedrig, fast so niedrig, daß sie nicht genug zu essen haben.

46) Was man sich leisten kann, dafür hat man genug Geld, obwohl das ziemlich teuer ist.

Alle Kinder in Bulgarien bis zum 18. Lebensjahr sind automatisch krankenversichert, alle, die auf eine Art und Weise beschäftigt waren, sind krankenversichert gewesen, und man kann sich auch
5 freiwillig weiter krankenversichern lassen. Ja, wenn (also wenn) man arbeitslos ist und arbeitslos gemeldet ist, dann bezahlt das weiter [das Sozialamt] - das ist genauso wie hier - bezahlen [das] weiter die Sozialämter, und wenn man aber nicht
10 arbeitslos gemeldet ist, kann man trotzdem weiterhin krankenversichert sein und freiwillig (das) die Beiträge bezahlen“, sagt Desislava Koeva von der Beratungsstelle obdachloser EU-Bürger.

Die Beiträge für die freiwillige Krankenversicherung in Bulgarien würden sich auf nur ca.⁴⁷ 8 Euro im Monat belaufen. Allerdings ist diese europäische Krankenversicherung, die man dafür bekommt, nur für kurzfristige Aufenthalte im Ausland gedacht. Sie hilft nicht weiter, wenn man in
20 Deutschland lebt. In Rumänien sei es fast genauso, erklärt die rumänischstämmige Mirela Barth, eine Kollegin von Desislava Koeva: „Jeder, der arbeitet, ist auch versichert.“ [...]

Es gebe Abkommen und Verfahren, die eigentlich eine Finanzierung der Behandlungen in anderen EU-Staaten regelten, erklärt Olaf Wogan, der Vorstandsvorsitzende der AOK²¹ Bremen, aber in der Praxis funktionierten die nicht. „Es gibt ja auch
25 47) circa (lat.): rund, etwa, ungefähr

Deutsche, die im Ausland Leistungen der dortigen Versicherung erhalten und denen wir dann wiederum die Aufwendungen erstatten, wenn er ein Versicherter von uns ist - ganz normal. Und im übrigen haben die Menschen ja auch alle auf der Rückseite ihrer Krankenversichertenkarte die europäische
5 Versichertenkarte, die so genannte EHIC⁴⁸, mit der man europaweit Versicherungsschutz erlangt.“ Olaf Wogan ergänzt, daß diese Abkommen allerdings nur
10 für Menschen gelten, die in ihren Heimatländern nachweislich Mitglied einer Krankenkasse sind. [...]

„Da haben Sie jetzt kein Problem mit [der] Polizei.“ - „Ja.“ ... Auch Andreas Stasiewicz arbeitet in der Beratungsstelle für obdachlose EU-Bürger. Gerade hat er ein Papier ausgefüllt, mit dessen Hilfe sich ein tschechischer „Clochard“³⁸ seinen gestohlenen Paß wiederbesorgen kann. Andreas Stasiewicz spricht neben seiner Muttersprache Polnisch auch Tschechisch, Slowakisch, Russisch - und „etwas Deutsch“, wie er bescheiden
20 hinzufügt. Bei dem 54jährigen, etwas beleibten⁴⁹ Polen bekommen „gestrandete“⁴⁰ EU-Bürger ein kostenloses „Ticket“ zurück in ihre Heimat. Menschen, die in Deutschland keine Arbeit mehr finden, obdachlos sind oder keine Krankenversicherung haben und krank sind, nehmen das dankbar an.

48) European Health Insurance Card

49) ziemlich dick („vollschlank“)

„Dann ist das eine Katastrophe, und da wird ihnen empfohlen: ‚Dann fahr nach Hause!‘ [...] Wenn ich einen Obdachlosen nach Polen schicke und er geht zum Arbeitsamt und meldet sich nur, daß er
5 arbeitslos [ist], genießt [er] automatisch Kranken[versicherungs]schutz.“ [...]

„Das schönste Projekt bezüglich ‚Rückführung und Chancen ermöglichen‘ habe ich in Bukarest gesehen. Mit Hilfe aus Italien, [mit] italienischen
10 Gelder[n] schickt man gescheiterte(n)⁵⁰ rumänische(n) Migranten zurück nach Bukarest. Da ist eine Schule: Man (hat) [bekommt da eine] einfache Ausbildung [in] Richtung Altenpfleger. [Sie] lernen ein bißchen Italienisch und kommen zurück,
15 schon vermittelt als ‚ausgebildet‘. Und dann haben sie einen Arbeitsplatz. Also Rückkehrhilfe bedeutet nicht, (daß da jetzt ...) das ist eine Verbannung oder Abschiebung, [sondern:] Bereite dich besser vor!“

20 Vorbereiten sollen hätten sich nicht nur die Leute, die sich aus den anderen EU-Ländern nach Deutschland auf den Weg machten. Auch in Brüssel hätte man sich vorbereiten müssen, um solche gravierenden⁵¹ Probleme bei der EU-Erweiterung zu
25 vermeiden, die zwangsläufig auf die Zuwanderungsstaaten zugerollt sind. [...] „Also das ist totales Versagen der Europapolitik.“

50) scheitern: keinen Erfolg haben

51) gravis (lat.): schwer

Die Folgeprobleme der EU-Erweiterung müßten endlich geregelt werden. [...] Mit der Arbeitsmigration durch die EU-Erweiterung, aber auch wegen der Krise in den südlichen EU-Mitgliedsstaaten⁵²
5 kommen immer mehr Leute ins Land, die nicht versichert sind und die Probleme vergrößern. Es müßte endlich ein grenzüberschreitender Versicherungsschutz her, der auch im Alltag etwas taugt, fordern Ärzte wie (Stanislaw) [Dr.] Nawka. [...]

10 (Uwe) [Dr.] Denker und seine Kollegen fordern von den verantwortlichen Politikern einen Strukturwandel, einen nationalen „Rettungsschirm“ für Mittellose, ein Gesundheitssystem, das sich aus allgemeinen Steuern statt aus individuellen Beiträgen finanziert und eine Basisversorgung für jedermann garantiert. Ihre ehrenamtliche Initiative
15 sehen sie als Nothilfe, die auch auf Mängel in der Gesundheitspolitik aufmerksam machen soll.

20 „Das sind Aufgaben, die eigentlich der Staat wahrnehmen muß, und wir nehmen nur vorübergehend diese Aufgabe wahr. Also wir wollen hier nicht eine feste Einrichtung sein und bleiben. [...] Es ist viel Geld im Gesundheitssystem; es wird auch viel verdient im Gesundheitssystem. Die Verteilung muß
25 anders sein, muß anders werden: Das ist das Problem.“ [...]

Sie hörten eine Produktion des Deutschlandfunks, 2013.

52) Griechenland, Italien, Spanien und Portugal



Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 402 (August 2014)

	Die Schweiz in die EU? (16. 3. 2013)	Seite 1 - 35
	Ein Hotelier im Wallis ist dafür. ...	1, 20 - 21
5	Ein Zollbeamter findet einiges gut.	10 - 18
	Ein Tessiner ist dagegen.	1, 26 - 28
	Einer Bäuerin graust es vor der EU.	2 - 9
	Eine Berner Stadtführerin ist dagegen.	28 - 35
	Zum Singen ins Wirtshaus! (2. 5. 2013) ...	36 - 47
10	Pflegeeltern und Jugendamt* (6. 7. 2013)	47 - 59

*Übungsaufgabe zu Nr. 402

- Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie
- 15 aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.
- 20 Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.
- 25 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie
- 30 die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容
が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注に
より、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習
慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上
するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。
25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インター
ネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で
意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるもの
になっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 15 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう
な間違いをせずに済むでしょう。

聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで
20 に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番
号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434
25 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。